STIFTUNG
ROSENKREUZ
zur Förderung hermetischen und gnostischen Gedankenguts

57612 Birnbach/Westerwald · Auf der Höhe 16
Geschäftsstelle: 58452 Witten · Surmannsholt 12
Tel 02302-7077478 · Fax 02302-7077477
Sparda-Bank West, Düsseldorf
IBAN: DE9 2370 6059 0000 4480201 · BIC: GENODED1SPK
info@stiftung-rosenkreuz.de · www.stiftung-rosenkreuz.org

ISBN 978-3-943452-22-8 12,– €



Dialoge zu Meister Eckhart

STIFTUNG
ROSENKREUZ
zur Förderung hermetischen und gnostischen Gedankenguts

57612 Birnbach/Westerwald · Auf der Höhe 16
Geschäftsstelle: 58452 Witten · Surmannsholt 12
Tel 02302-7077478 · Fax 02302-7077477
Sparda-Bank West, Düsseldorf
IBAN: DE9 2370 6059 0000 4480201 · BIC: GENODED1SPK
info@stiftung-rosenkreuz.de · www.stiftung-rosenkreuz.org

Copyright © 2015
ISBN 978-3-943452-22-8

Inhalt

Zum Geleit **5**

Klaus Otte
Meister Eckharts Leben **9**

Werner Heidenreich
Meister Eckharts Lehre **15**

Werner Höbsch
Meister Eckharts kontextuell **31**

Ulla Schreiber
Verwandlung **41**

Texte von Meister Eckhart **54**

Schreibmeditationen **93**

Über die Referenten **115**



Zum Geleit

Im ersten Büchlein *Tauch ein in die Stille*, das 50 Aussprüche Meister Eckharts und Bilder zur Kontemplation enthält, kommt bereits die Fähigkeit Eckharts zum Ausdruck, komplexe Religionsthemen und -probleme auf einfache Botschaften zu reduzieren. Als Professor und Theologe gelang es ihm, den einfachen Menschen, denen im 13. und 14. Jahrhundert in der Regel jede Bildung versagt blieb, christliche Mystik und Weisheit nahezubringen.

Gleichwohl fußt Eckhart auf den Lehren der Kirchenväter, wenn er sagt: „Wenn du Gott suchst, wirst du ihn nirgendwo finden. – Der Mensch soll in allen Dingen Gott ergreifen und sein Gemüt daran gewöhnen, Gott allzeit gegenwärtig zu haben im Gemüt und im Streben und in der Liebe.“ Solche teils paradoxen Aussagen finden sich bereits bei Augustinus: „Gott wird angemessener im Nichterkennen erkannt.“ oder bei Thomas von Aquin: „Denn mehr wird uns offenbar von ihm, was er nicht ist, denn was er ist.“

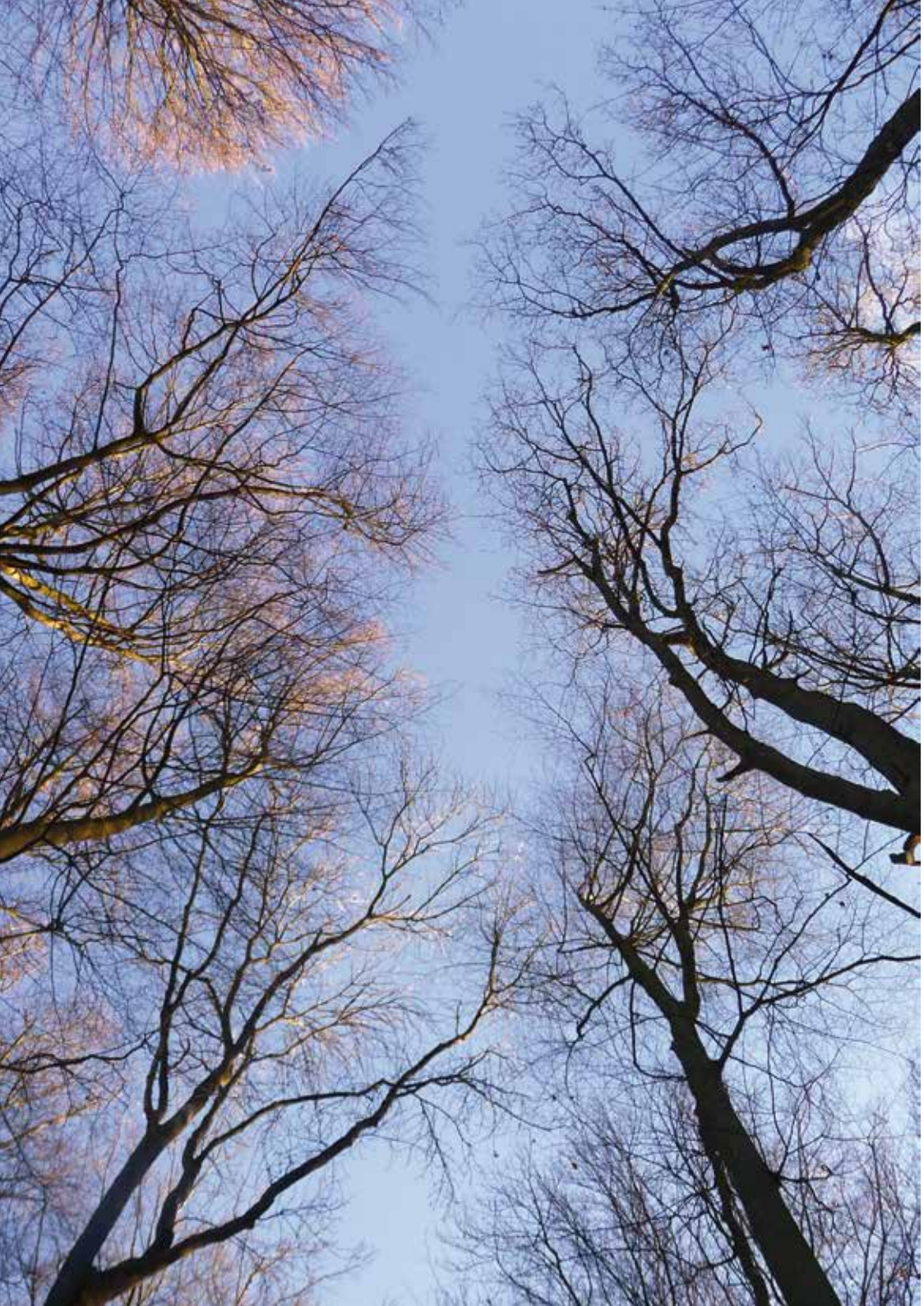
Wenn wir solche Aussagen bejahen, spielt sich der Erkenntnisprozess nicht nur auf der rationalen Ebene ab, sondern es ist eine Herzensaktivität gefragt. Meister Eckharts Lehre besteht nicht aus abstrakten Glaubenssätzen; sie ist vielmehr erlebbar. Sie erweist sich im täglichen Leben als eine Wirklichkeit, als eine Realität für den Menschen. Deshalb war für Eckhart das Hören wichtig, nämlich das Hineinhören in den stillen Raum der Seele. Hier spiegelt sich die ganze Fülle spirituellen Erlebens wider. Kontemplation, Meditation und Besinnung führen durch seine Gedanken zur persönlichen tiefen Erkenntnis, aber auch zu Trost und Seelenfrieden. Die Gottesgeburt in der Seele ist eine Grundthese Eckhart‘scher Mystik. Und sie geschieht, wie Meister

Eckhart es formuliert, in der Abgeschiedenheit, das heißt im „Bei-sich-selbst-Sein, im Sein-bei-Gott“. Das bedeutet nicht Ausgrenzung der Welt oder eigene Abschottung und Abschirmung, sondern es handelt sich um eine Sphäre, in der in allen Dingen das Göttliche zu entdecken ist.

Die Veranstaltung der Stiftung Rosenkreuz im Februar 2015 in Birnbach/Ww. eröffnete diesen Schritt in die Eckhart‘sche Abgeschiedenheit, in die Kontemplation, in den inneren Seelenraum. Es trafen sich Angehörige der katholischen und evangelischen Kirche, der Buddhisten und des Rosenkreuzes, um gemeinsam aus dem tiefen Reichtum Meister Eckharts zu schöpfen. Die spirituelle freundschaftliche Begegnung und Offenheit zeigte spürbare Schnittmengen, aber auch reizvolle Bandbreiten des Denkens und Empfindens für die Teilnehmer auf. Die vorliegende Broschüre dokumentiert die gemeinsame spirituelle Arbeit in Form von Vorträgen der Repräsentanten der teilnehmenden Organisationen, Predigten und Aussagen Meister Eckharts sowie rhapsodischen Gedanken aus den Gruppenarbeiten und Workshops der Veranstaltung.

Hermann Achenbach





Meister Eckharts Leben

Klaus Otte

Unter dem Thema des „Eintauchens in die Stille“ – also unter dem Einfluss einer alles Dasein bedingenden Mystik – wollen wir, die heute hier Gegenwärtigen, sowohl untereinander kommunizieren, als uns auch mit dem um 1260 bei Gotha in Thüringen geborenen Ritter-Sohn und späteren Dominikaner-Mönch Meister Eckhart aus Erfurt auf eine dialogische Kommunikation einlassen. Es geht also um einen hermeneutischen Prozess zwischen den Zeiten von über beinahe acht Jahrhunderten hinweg.

Das uns dabei allübergreifend Einende – also das gemeinsame *munus* (Identische im Gemeinsamen) – ist das grenzenlos tiefe Mysterium des Lebens. Dieses Geheimnis kann unsere oft so bedrohlich erscheinenden Horizonte einer gegenwärtig souverän aufgeklärt und wissenschaftlich saturiert sich gerierenden Welt mit der sprudelnden Seins-Energie und Dynamik einer eruptiv-innovativen Seins-Tiefe eines vorreformatorischen Mystikers verschmelzen.

Mein Beitrag „Meister Eckharts Leben“ zu diesem dialogischen Verschmelzungsprozess ist mystisch verwurzelt und muss im Hinblick auf historistische Wissenschaftskriterien seinen empirisch tastenden Charakter offen eingestehen. Die gewohnten Wiedererwägungen und die Re-Animierung wissenschaftssicherer Kriterien haben mit Fug und Recht in der Betrachtung der Zeitgebundenheit der uns betreffenden lateinischen und deutschen Texte Meister Eckharts, in den Lehrausbildungen Eckhartscher Erkenntnisse und – bedingt – sogar in der Einordnung musikalischer Umwelt des uns kommunikativ

angehenden Sujets ihren legitimen Platz. Und falls auch die Brisanz von „Verwandlung“ in den Bereich von Definierbarkeit und individueller Machbarkeit angesiedelt und dogmatisch gefasst werden sollte, bleibt das „Leben“ dem gegenüber dennoch in all seinen variablen Aspekten ein immer neues „Mysterium“ – dem *RUACH* gleich, der über der Ur-Flut schwebt, webt und sich bildet.

Der fünfzehnjährige Sohn des Ritters Eckhart von Hochheim geriet um 1275 in den Einflussbereich der Logik des Aristoteles, der damaligen Naturkunde und der Moralphilosophie. Bei aller Strenge scholastischer und erkenntnisrelevanter Begriffsbildung blieb die anschließende theo-logische Schulung mit krönender Priesterweihe allem Anscheine nach ein existenziell-dynamischer Werde-Prozess und wurde keine ekklesial-organisatorische oder ideologische Schnürbrust.

Gnoseologische Vollzüge nahmen das Sein aus bzw. in Erfahrung als Phänomene wahr – und nicht als Verteidigungsmittel herkömmlich ekklesiologischer Begriffsdefinitionen. Die zeitübergreifende Einbindung der Antike – samt der Heiligen Schriften und philosophischen Dokumentationen – und besonders auch der *Doctrina Christiana* des Kirchenvaters Augustinus – wirkten nicht orthodox auf Meister Eckhart, stagnierend und abgrenzend, sondern Horizont erweiternd, innovierend und den Dialog ermöglichend ein.

Es war die Zeit, in der Friedrich II. seinen „aufgeklärten“ Hofstaat aus Juden und Sarazenen zum Schutz gegen eine erstarrende Rechtgläubigkeit bildete, in der Albertus Magnus in Köln lehrte und in der später in dem geistigen Zentrum Paris von Meister Eckhart die Sentenzen des Petrus Lombardus, jener systematischen Ordnung allen abendländischen Wissens, gelehrt wurden. Der Maestro forschte und lehrte, predigte und diente seinem Dominikaner-Orden in Köln,

Paris, Erfurt und an weiteren Orten. Er betreute ihn sowohl in der norddeutschen Ordensprovinz Saxonia als auch in der süddeutschen Provinz Teutonia, wozu sich 1313-1324 das „Straßburger Jahrzehnt“ hinzugesellte. Diese überregionale wissenschaftliche und praktische Lebensleistung erwies nicht nur die Flexibilität Meister Eckharts, sondern auch seine besondere physische und psychische Kondition – und seine essenziell-kreativ wissenschaftliche Kompetenz.

Solche Kompetenz erfüllte sich also nicht in herkömmlich rubrizierter Wissens-Sammlung und üblicher äußerer Gelehrsamkeit, sondern kam durch die Einstimmung des sich hingebenden Selbst in einen, nur korrelativ dynamisch erfahrbaren, Vollzug zwischen „Gott und Seele“ in Lebens-Fluss. Nicht Apparat und approbiert festgeschriebene Autoritäten, sondern empirische Existenz und universal wahrnehmend einstimmender Nachvollzug gewährten die Ermöglichungsbedingungen, welche die Not der Unwissenheit (*stultitia*) wenden konnten. Dynamisch wechselseitige „Gleichung“ zwischen Gott und Welt zeigte die Schwangerschaft tatsächlich wirksamer Dialektik des Seins an. Also nicht quantitative Sicherstellung – letztlich immer fremd verantworteter Argumente –, sondern je annähernde Gewissheit der demütig nachvollzogenen Wirklichkeitsmomente machten die Kühnheit und Wahrheit zu sein möglich. Ein „Lebensmeister“, in dem sich dies alles vollzieht, ist notwendiger als alle installierten „Lesemeister“, welche die Mengen des Gewussten horten und stolz rubrizieren.

Ein solcher Vollzug ereignet sich nach Meister Eckhart exemplarisch für alle Menschen in dem einen Gottes-Sohn. Und so vermitteln sich Mensch und Gott gegenseitig: Das je Eigene korreliert im steten Vollzug: „Es gebiert der Vater den Sohn in der Seele in derselben Weise, wie er ihn in der Ewigkeit gebiert und nicht anders ... Der Vater gebiert seinen Sohn ohne Unterlass, und ich sage mehr noch ... Er

gebiert mich als seinen Sohn und als denselben Sohn ... Er gebiert mich nicht allein als seinen Sohn ... Er gebiert mich als sich und sich als mich und mich als sein Sein und seine Natur."
Sein und Seins-Logik sind nicht mehr allgemein vom Menschen verfügbare Realisierungsbedingungen, sondern sie ereignen sich in und aus der Tiefe des mystischen Seins und kommen im alltäglichen Leben phänomenal ins Dasein, so wie es exemplarisch in dem Nazarener geschehen ist und sich gegenwärtig ebenfalls als unsere Geschichte ereignet.

Diese christologisch-inkarnativ kumulative Aussage mag in diesem Impulsbeitrag das Hauptproblem von Meister Eckharts Lebensphilosophie avisieren. Die ontologisch-wissenschaftlichen Konsequenzen werden unseren hiesigen dialogischen Disput bestimmen, wenn die Horizonte gegenwärtig theologischer Denkweise und der Horizont einer mystisch-existenziellen Lebensphänomenologie tatsächlich zu verschmelzen beginnen.

Indessen genau wie uns heute von der europäischen Aufklärung Prädestinierte, der Technik und den quantitativ argumentierenden Medien Ausgelieferten ein solch christozentrisch-ontologischer Satz schwindelig zu machen scheint, wirkte damals solche mystische Realität auf die christlich-institutionell geprägte Umwelt Meister Eckharts ein. Es kam zu einer Kette von Häresie-Anklagen durch zwei selbst „unwürdige" Ordensbrüder beim derzeitigen Erzbischof in Köln, welche trotz substanzieller Vordergründigkeit kirchenrechtlich ihre Spuren hinterließen. Das Augenmerk der kirchlichen Geschichtsforschung auf das Hin und Her von Anklage und Verteidigung, auf die genaue Zählung der angeführten und widerlegten Anklagepunkte und schließlich das aller Gefahr einer inquisitorischen Hinrichtung zuvorkommende allgemeine Anerkenntnis nachweisbarer Irrlehre durch

Eckhart blendet das eigentliche Proprium in der mystischen Horizontverschmelzung aus.

Das von Köln an den Papst in Avignon überführte Verfahren mündete wiederum in Fragen ein wie, ob Häresie überhaupt ohne Wille des Angeklagten vorliegen könne. Anstatt die mystisch-dynamisierende Ontologie Eckhartscher Reformtheologie wahrzunehmen, wurden aus den 150 verdächtigen Aussagen 28 haltbare heraus geseiht. Weder die lateinischen noch deutschen Schriften Eckharts scheinen bei solchem Verfahren vorgelegen zu haben, sondern ausschließlich die Vorurteilsbildung eines mächtigen kirchlichen Apparats. Der eigentlich reformatorische Zündstoff wurde entschärft, indem über Formalkriterien eines Häresie-Verfahrens verhandelt und zwischen „häretisch" und „häresieverdächtig" unterschieden wurde. So hält die Tradition fest, dass Meister Eckhart „sich nicht von dem, was er mit seinen beanstandeten Aussagen gemeint hatte, distanzierte, sondern vielmehr an seinen theologischen Überzeugungen festhielt". Diplomatisch soll er alle „glaubensfeindlichen Fehldeutungen" pauschal verworfen haben. Womit sich der Papst zufrieden gegeben habe. Der wirkliche Zündstoff blieb als Heilsgeschichte erhalten und zeigte sich immer wieder bis zu uns.

Das Leben des großen Seins-Theologen wurde zwischen Juli 1327 und April 1328 verewigt. Das genaue Sterbedatum blieb unbekannt. Das Gedenken bezieht sich auf den 28. Januar 1328. Der Antritt seines wirksamen Erbes und damit die Erschließung seines Lebens innerhalb der ontischen Horizontverschmelzung unserer eigenen Geschichtsepoche scheint also auch noch uns zu obliegen.